

Unterwegs mit Wulf Kirsten

Eine Freundesgabe

Herausgegeben von
Wolfgang Haak, Michael Knoche und
Christoph Schmitz-Scholemann

Elsinor

**Bibliografische Information der Deutschen
Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über www.dnb.de abrufbar.

© Elsinor Verlag, Coesfeld
1. Auflage 2023

Umschlag und Satz: Elsinor Verlag, Coesfeld
Abbildung auf dem Umschlag:
Foto Dirk Skiba, 2019.

Printed in Germany
ISBN 978-3-939483-74-8

MICHAEL KNOCHE

Die Bibliothek, ein Lebenselixier

«Ich hänge an der Bibliothek wie am Tropf», pflegte Wulf Kirsten zu sagen und betrat zwei-, dreimal pro Woche mit schwerer Aktentasche und schicksalsergebener Miene die Herzogin Anna Amalia Bibliothek. Es klang aber nicht so, als gäbe er sich Mühe, von dem Tropf loszukommen. Er hatte Bücher auszuleihen, die bis dahin noch niemand verlangt hatte, Büchertitel zu recherchieren für das «Schriftsteller-Lexikon», den «Kosch», an dem er mitarbeitete, oder Texte für eine seiner großen Anthologien herauszusuchen. Da ihm seine regelmäßigen Besuche seit dem 1. Oktober 1965 zur Gewohnheit geworden waren, kannte er die literarischen Bestände besser als die meisten Bibliothekare. Am Ende war er 57 Jahre lang Weimarer Bibliotheksbenutzer.

Kein Nachschlagewerk in der Bibliothek hat er für seine bibliographischen «Fischzüge», wie er seine Recherchen gern bezeichnete, so geschätzt wie das «Gesamtverzeichnis des deutschsprachigen Schrifttums», das vom K. G. Saur Verlag herausgegeben wurde. Man sah ihn oft mit einem der großformatigen orangefarbenen Bände hantieren und mit dem Zeigefinger die endlosen Auflistungen durchfahren wie Poseidon mit seinem Dreizack die Meere. Es muss ihm eine Lust gewesen sein, auf Unentdecktes zu stoßen und die Funde anschließend per Fernleihe zu bestellen, wenn sie nicht vor Ort zu bekommen waren. Dann kreisten seine roten Leihscheine oft vergeblich durch die deutschen Zentralkataloge und kamen nach Monaten,

manchmal nach Jahren mit vielen «Nicht-Vorhanden»-Stempeln zurück. Bibliotheken haben Gedichtbände selten systematisch gesammelt.

Einmal war er auf der Suche nach der Geschichte des ausgestorbenen Begriffs «Hindenburglicht», das er aus dunklen Kriegs- und Nachkriegszeiten kannte. Heute ist es keine Kunst mehr, solche Fragen am heimischen Computer zu recherchieren. Aber damals war er beglückt, als er es mit Hilfe der Bibliothekarinnen herausbrachte und sogar einen Sammler fand, der noch ein Exemplar dieser selbstgegossenen Laduchte aufbewahrte. Er schwor auf die Zettelkataloge und weigerte sich, als später alles elektronisch verzeichnet war, in den OPAC zu schauen. Aber die Bibliothekarinnen Katrin Lehmann, Galina Wünscher, Elfriede Peuker, Petra Graupe oder Caterina Anrecht halfen ihm gerne. Sie baten ihn selber um Rat, wenn sie bei literarischen Fragen in der Bredouille waren. Womöglich hat uns ihre Unbefangenheit um einige Gedichte gebracht, die Wulf infolge der Störungen nicht geschrieben hat.

Ich kannte sein Buch «die erde bei Meissen» und wollte ihn, als ich 1991 in der Herzogin Anna Amalia Bibliothek anfang zu arbeiten, unbedingt bald kennenlernen. Ich mobilisierte bereits vor meinem Eintreffen gemeinsame Bekannte, Norbert Oellers, Ulrich Ott, Paul Raabe, Manfred Seidler, um ihm dieses Interesse zu signalisieren. Schon bald saß er in meinem Büro, berichtete von seiner Detektivarbeit bei der Fahndung nach bestimmten Gedichten für seine Anthologie «Eintragung ins Grundbuch – Thüringen im Gedicht» und machte mich auf Lücken im Bestand aufmerksam. Ganz am Anfang fragte er mich einmal, ob ich schon geprüft hätte, wieviele Titel von Gottfried Benn in der Weimarer Bibliothek vorhanden seien. «Oh!» dachte ich, als ich mir ein Bild von dem Bestand gemacht hatte, und erbleichte.

Über Unsitten im Lesesaal konnte er sich erregen, wenn etwa ein junger Mann die anderen Leser störte, indem er, zwar mit Kopfhörer, aber eben doch nicht ganz still, beim Bücherlesen Musik hörte. Doch die Begegnungen und Gespräche, die ihm bei seinen Bibliotheksbesuchen unverhofft zuteilwurden, wollte er auf keinen Fall missen. Gerne unterhielt er sich zum Beispiel mit der Schiller-Editorin Lieselotte Blumenthal, dem Kirchenrat Herbert von Hintzenstern, der Kunsthistorikerin Renate Müller-Krumbach oder dem Germanisten Lothar Ehrlich. Er sprach von sich aus Leute an, die ihm irgendwie interessant erschienen – so wie er dies auf Wanderungen durch Thüringen auch tat, wenn er Bauern begegnete, die er fachkundig nach ihren Werkzeugen befragen konnte.

Sein Personengedächtnis war legendär. Vor allem aber kannte er durch seine politische Arbeit die ganze «Personnage», wie er sagte, in der Stadt. In der Wendezeit hatte er das Neue Forum in Weimar mitgegründet, war Mitglied des Stadtrats geworden und hatte zusammen mit Pfarrer Erich Kranz den Aufklärungsausschuss zu Amtsmissbrauch und Korruption geleitet. Daher wusste er genau, welche Personen integer waren und auf wen man sich verlassen konnte. Ich habe mich als Weimarer Neubürger oft auf seine Einschätzungen gestützt und wurde kaum je in die Irre geführt. Doch ärgerte er sich über die kommunalen Ränkespiele so sehr, dass er bald den Rückzug antrat – in der realistischen Erkenntnis, für Politik nicht geboren zu sein. Auf seine politische Einstellung angesprochen, sagte er einmal: «Ich bin linker Nationalist,» und fügte nach kurzem Nachdenken hinzu: «mit einer Prise Anarchismus.» Kein Wunder, dass er im Stadtrat schnell die «Grawutzsche kriegte» (ausrastete).

Am Tag der Deutschen Einheit des Jahres 1995 habe ich ihn, seine Frau Sofia und das Ehepaar Saur einmal zum Frühstück zu mir nach Hause eingeladen. Wulf war entzückt darüber, endlich einmal in Ruhe mit dem Verleger des «Gesamtverzeichnisses», des «Kosch» und des «Kürschner» plaudern zu können. Klaus Saur erzählte, wie er der Weimarer Bibliothek im Jahr 1984 ein Exemplar des «Gesamtverzeichnisses» gestiftet habe, aber mit dem Ansinnen in die Untiefen des deutsch-deutschen Warenaustauschs geraten sei, so dass die Bände erst zwei Jahre später komplett in Weimar angekommen seien. Eine von zwei Paletten hatte eine Odyssee bis nach Moskau hinter sich. Die Übergabe wurde aber schon mal mit der halben Lieferung im Rokososaal gebührend zelebriert. Während die beiden ihren Kaffee kalt werden ließen, haben wir anderen die Unterhaltung genossen und das Frühstück nicht vergessen.

In der Folge haben Kirsten und ich uns immer mal wieder in einer Weimarer Kneipe zu Rippchen mit Sauerkraut und ähnlich frugalen Mahlzeiten getroffen. «Zum Siechenbräu» hieß der Ort morbider Gemütlichkeit, wo sich im Mittelalter einmal ein Spital für «Aussätzig» befunden hatte und die Zeit stehen geblieben war. Manchmal sprach er von seiner Zeit als junger Autor. Oskar Maria Graf sei der erste gewesen, der ihn ernst genommen habe. Schon im Alter von zwanzig Jahren habe er sich brieflich an den in New York lebenden Autor gewandt und aufgezählt, was er alles gelesen hat. Graf habe ihn bei seinen ersten literarischen Gehversuchen ermutigt, wie er selbst einmal von Thomas Mann ermutigt worden sei.

Den Aufbau-Verlag, an dessen Weimarer Standort er zwischen 1965 und 1987 als Lektor tätig war, lobte er stets als hervorragende Stilschule, jedenfalls unter seinem Leiter Gotthard Erler. Lektor zu sein, war für ihn ein Traumberuf,

nachdem er schon Bauarbeiter, Buchhalter, Lehrer und alles Mögliche gewesen war. Als er gleich zu Beginn seiner Tätigkeit einen Band mit Texten von Paul Heyse betreuen sollte, habe er ein negatives Gutachten geschrieben. Doch sei der Band «Andrea Delfin und andere Novellen» nicht zu verhindern gewesen. Bei der Wiedergabe eines Gedichts von Heyse habe er einmal eine antisemitische Zeile einfach unter den Tisch fallen lassen. Lange Jahre hätten ihn die «Gesammelten Werke» in 18 Bänden von Johannes R. Becher beschäftigt, die dem Verlag ein riesiges Defizit von 900 000 Mark bescherten.

Auch am 2. September 2004 saß Wulf im Lesesaal des Historischen Bibliotheksgebäudes. Er hatte Gedichtbände des 17. Jahrhunderts und Almanache der Goethe-Zeit bestellt. Da er mit der Lektüre nicht fertig geworden war, wurden sie für ihn in den Glasschrank zurückgelegt – für den nächsten Tag, an dem er wiederkommen wollte. Aber an dieser Stelle gab es keinen nächsten Tag mehr. Denn am selben Abend brannte die Bibliothek. Hätte man die Bücher gleich ins Magazin zurückgebracht, wären sie vermutlich zerstört worden. Der nächste Tag kam erst nach fünf Monaten. So lange dauerte es, bis das neue Studienzentrum mit dem Lesesaal baulich fertiggestellt war. Erst dann konnte er an der Stelle weiterlesen, wo er an jenem Donnerstag aufgehört hatte. Auch in dieser bitteren Phase stand Wulf Kirsten an der Seite der Bibliothek und unterstützte sie im Kuratorium ihres Freundeskreises.

Die treffendste Metapher, die Wulf für seine Bibliothek gefunden hat, lautete «Lebenselixier». Die Bibliothek war sein Lebenselixier. Aber auch das Umgekehrte gilt: Für die Bibliothek war er ein Lebenselixier.